Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 13 (2006)
Heft: 148

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

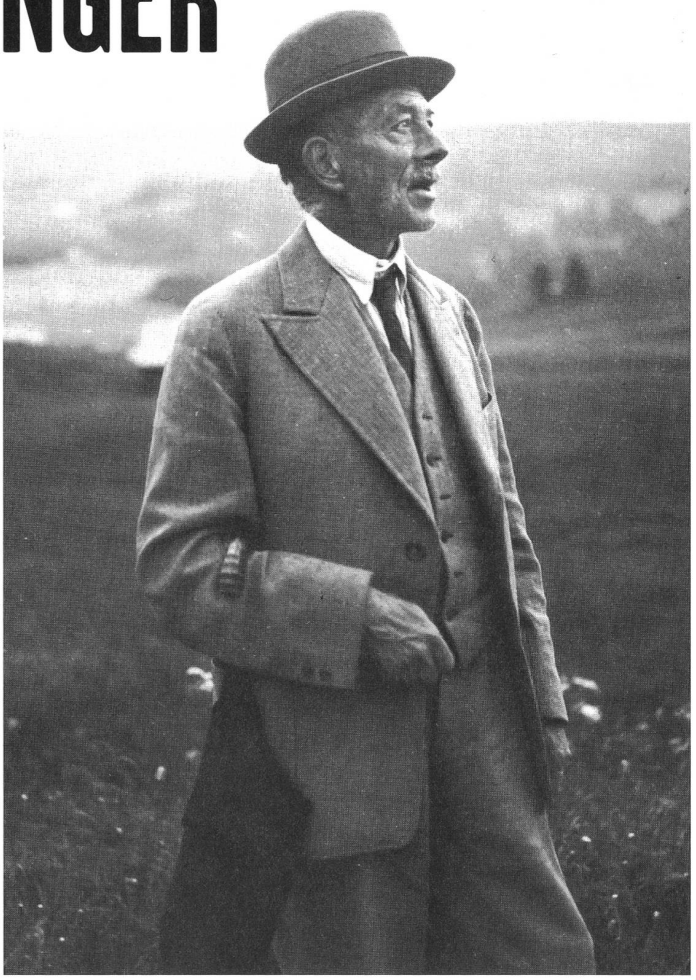
KULTUR

Zeichnungen: Felix Stickel

DER SPAZIERGÄNGER ALS REBELL

Parfin de Siècle zeigt diesen Sommer – wieder im botanischen Garten – die Robert-Walser-Collage «In einer Stunde liegt die Welt». Pünktlich zum Jubiläumsjahr beweist das neue Stück vor allem eines: Robert Walser ist ganz anders, als man denkt.

von Peter Surber



Die Sommerproduktion des Theaters Parfin de Siècle im Botanischen Garten gilt traditionellerweise einem ausgewählten Dichter: Francois Villon war es schon oder Anton Tschechow. Was lag näher, als 2006 Robert Walser zu feiern? Denn da ist Walserjahr: Vor 50 Jahren ist der Dichter in Herisau gestorben, am Weihnachtstag erfroren im Schnee auf einem seiner Spaziergänge. Bloss: So war das nicht mit dem «Näherliegen» und dem «Feiernwollen», so einfach ist das nie beim Walser, wo alles, was scheinbar nahe liegt, immer wegrückt und nicht recht zu fassen ist. Und feiern lassen sich seine nahfernliegenden literarischen «Sächelchen» und dieses verpatzte Leben erst recht nicht.

Also noch einmal von vorne. Robert Walser und Adrian Riklin, das musste irgend wann einmal zusammenkommen. Zwei Wortflaneure, die gut zueinander passen – dass sie sich jetzt im Walserjahr gefunden haben, ist Zufall. Für Parfin de Siècle, für Adrian Riklin, Regine Weingart und Arnim Halter, die das Stück gemeinsam entwickelt haben, stand schon fest, Walser zu spielen, bevor ihnen das 50-Jahr-Jubiläum bewusst wurde. Und gefeiert wird Walser auch nicht, sondern gelesen und verdichtet zu einer parfin-typischen collagenartigen Szenenfolge. Ihr Titel verspricht nichts weniger als «In einer Stunde liegt die Welt».

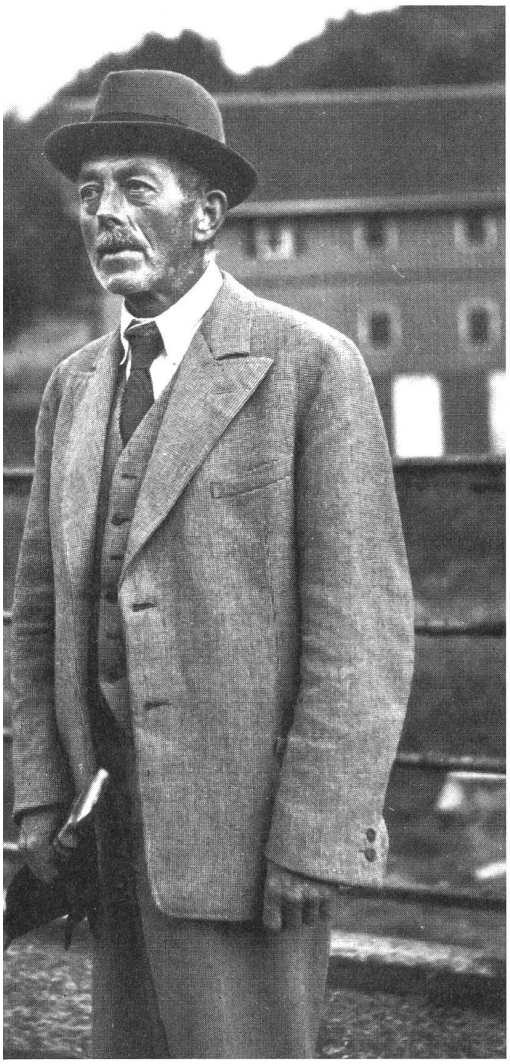
Lust und Zwang

Welche Welt? Walsers Welt, sagt Adrian Riklin, ist die einer bürgerlichen Randexistenz: einer, der nicht «funktioniert» hat in den geregelten Erwartungszusammenhängen der Gesellschaft. Der sich erst für ein (allerdings hoffungsloses) «Funktionieren» entschieden hat nach seiner Einlieferung in die Psychiatrie, zuerst in die bernische Waldau, dann nach Herisau, wo er ab 1934 die letzten 23 Jahre seines Lebens verbringt, aufhört zu schreiben, Tüten klebt, im «Haus für ruhige Männer» lebt und seine Gänge macht. «Ich teile mit, dass ich eines schönen Vormittags, ich weiss nicht mehr genau um wie viel Uhr, da mich die Lust einen Spaziergang zu machen ankam, den Hut auf den Kopf setzte, das Schreib- oder Geisterzimmer verliess, die Treppe hinunterlief, um auf die Strasse zu eilen.» So heisst es in Walsers «Der Spaziergang».

Die Lust des Gehens, der Zwang des Gehens: Adrian Riklin fühlt sich Robert Walser darin innerlich nahe. Das «Stadtwanderergefühl» nennt er es und weiss: damit macht man sich suspekt. Der harmlose Spaziergänger werde zugleich als potentieller Vagabund verdächtigt, er mache sich verhaltensauffällig. Wer spaziert, hat nichts zu tun. Walser widerspricht in einem seiner Texte zwar vehement: «Ich verdiene mit einem Wort mein tägliches Brot durch Denken, Grübeln, Bohren, Graben, Sinnen, Dichten, Untersuchen, Forschen und Spazieren so sauer wie irgendeiner.» Dennoch «schämt» er sich andernorts für seine Spaziergängerei.

Humorist Walser

Dass dieses Spazieren ein Bild vom beschaulichen, netten, fast biederen Walser geprägt hat, findet Adrian Riklin ganz unzutreffend. Er hebt das Aufmüpfige, Kratzbürstige, Rebellische in Werk und Person hervor. Die «sanfte Rebellion» des Robert Walser spielt sich dabei nicht nur in der Verweigerung einer bürgerlich gesicherten Existenz ab (der Walser zweifellos zum Teil auch nachtrauerte), sondern ebenso in der Sprache. Sie unterläuft alles rasche glatte Verstehen, sie kommentiert und reflektiert sich selber ständig, wirbelt mit Metaebenen und Lesererwartungen. Manche Kurzgeschichte fängt vermeintlich gesichert an und führt nach ein paar wenigen Sätzen



Als potentieller Vagabund verdächtig: Robert Walser.

schon aufs brüchige Eis. Gerade darin sieht Parfin de Siècle eine Chance fürs Theater. Der Erzähler, das Ich, ist immer mit im Erzählten drin. Und so tauchen denn ständig neue Walser-Ichs auf der Parfin-Bühne auf, der alte, der jugendlich aufmüpfige, der unglücklich Liebende, eine Walser-Bevölkerung geradezu, die auf einer poetischen Ebene vielleicht der psychischen Diagnose «Schizophrenie» verwandt ist. Auf diese verspielte Weise soll nicht zuletzt auch der «grosse Humorist Walser» spürbar werden, sagt Adrian Riklin. Dieser hat unter anderem Märchen-Dramolette wie «Dornröschen» und «Schneewittchen» geschrieben, die ebenfalls in die Collage hineinspielen und Walser als Dichter der Groteske in einem weniger bekannten Licht zeigen. Auch sie zeigen: Leicht zu fassen und zu feiern ist dieser Walser nicht. Die «sehr geehrten Herrschaften, Damschaften und Gönnerschaften» werden es merken, wenn sie Walser in der Orangerie zu Gesicht und zu Gehör bekommen.

Orangerie des Botanischen Gartens St.Gallen.
Premiere: Mi, 9. August, 20 Uhr. Weitere Vorstellungen: bis Sa, 26. August, täglich ausser Mo, jeweils 20 Uhr, So, jeweils 18 Uhr. Theaterbeiz ab 18.30 Uhr (So 16.30 Uhr). Mehr Infos und Tickets: parfin@bluewin.ch oder 071 245 21 10.

WALSERS KLEINES WELTTHEATER

DAS BLEISTIFTGEBIET IN DER KROMBACHKAPELLE HERISAU

Zum Jubiläumsjahr schenkt Herisau Robert Walser einen Sommer, der von April bis Ende Dezember dauert. Vorträge, Lesungen, Theater und eine Wanderung bietet der dritte «Herisauer Robert Walser Sommer». Der erste und der zweite haben in Herisau – das eine Mal auch unabhängig von Jubiläen – bereits stattgefunden. Das Dorf denkt öfter an Robert Walser als andere; zu viel erinnert hier an ihn. Seine letzten 23 Jahre hat der Schriftsteller in Herisau verbracht, hier liegt er begraben. In der Krombachkapelle der psychiatrischen Klinik, am Ort also, wo Walser die Herisauer Jahre verlebt hat, kommts im Juli zu einem Höhepunkt der diesjährigen Walser-Feierlichkeiten. Der Berliner Regisseur Christian Bertram zeigt mit einem deutsch-schweizerischen Ensemble das Stück «Robert Walser: Mikrogramme – Das Kleine Welttheater». Die letzten sieben Jahre (1926-1933), bevor er nach Herisau gebracht wurde, verfasste Walser auf hunderten von losen Zetteln, Briefumschlägen und Visitenkarten in winziger Schrift Prosastücke, Gedichte und dramatische Szenen: die Mikrogramme, die erst vor kurzem nach 19-jähriger Entzifferung durch Bernhard Echte und Werner Morlang veröffentlicht wurden. Christian Bertram hat daraus einen Zyklus von 16 Dramoletten und Minidramen zusammengestellt – als ein Welttheater im Kleinen. Es ist das erste Mal überhaupt, dass sich ein Regisseur an Walsers Bleistiftgebiet gewagt hat. Die Kabinettstücke Walsers erinnern an Bilder der Kleinmeister in der Malerei, an das italienische Maskenspiel oder an den amerikanischen Vaudeville. Man begegnet den für Walser typischen, sonderbaren und abenteuerlichen Geschöpfen: Marta im Park, dem Zimmermädchen im Hotel, einer zum Hungern verurteilten Chinesin, Lizzy aus Missouri, dem Lächler, Irma und ihrem Retter im Grunewald, Napoleon im Liebestaumel, Lady und Lord in London, Casanova in Venedig.

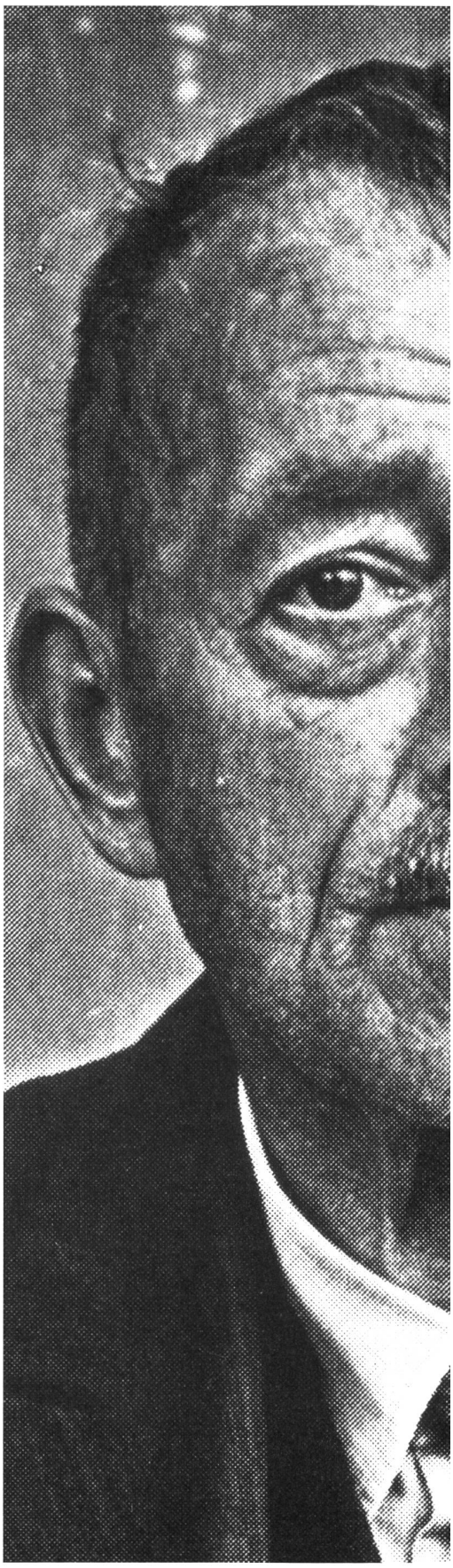
Das Stück ist bereits in Berlin, Biel, Solothurn und im Theater an der Sihl in Zürich aufgeführt worden. Mit Erfolg. Walser-Kenner Professor Peter Lutz aus Lausanne schrieb dem Ensemble kurz und bündig: «Ganz grosses Kompliment!» Nun ist das Ostschweizer Publikum zum Spaziergang durch Walsers Mikrokosmos geladen. **(sab)**

Psychiatrische Klinik, Krombachkapelle. Mi 12., Do 13., Fr 14., Sa 15. und So 16. Juli, jeweils 19.30 Uhr. Mehr Infos: www.museum.herisau.ch

Abenteuerliche Geschöpfe aus Walsers Bleistiftgebiet. Bild: David Baltzer/ZENIT

SCHWEIZERISCHER CHE GUEVARA

Schon wieder ein Jubiläum. Vor 50 Jahren ist Robert Walser gestorben. Erst drei Jahre ist es her, da feierten



«Umsonst sprach man: ‹Schnori, geh weg.› Er unterliess dies.» (Robert Walser)

von Milo Rau

Ach, Robert Walser! Er ist der ideale Schweizer! Es ist selten, dass sich ein Werk derart eng an die Emotionalität eines Landes anschmiegt. Er ist fast unser Wappentierchen. So wie die Schweiz nicht als richtiges Land gilt, so galt Robert Walser im Ausland lange Zeit nicht als richtiger Dichter. Er war zu harmlos. Keine Spur von Grausamkeit, Pessimismus oder Welthass, welche die grosse avantgardistische Kunst nun mal auszeichnen. Alles, was er geschrieben hat, ist von Anfang bis Ende nett gemacht und absolut bedeutungslos. Es ist so, als würden sich die Texte von Robert Walser selber wegzaubern. Man vergisst sie augenblicklich, und es bleibt nur eine spezifische Quirligkeit, eine geduckt dahinhuschende Plapperigkeit in Erinnerung: der Walser-Sound. Tina Turner, die aus Steuergründen eine Weile in Zürich gewohnt hat, hat die Schweizer mal mit «kleinen Vöglein, die immer herumzwitschern» verglichen.

Man sieht, worauf ich hinauswill: Es ist fast unglaublich, dass es so einen handlichen Dichter überhaupt gegeben hat. Vor meinem inneren Auge sehe ich Walser immer mit Regenschirm und Zipfelmütze im Bett liegen wie der Klischeedichter auf dem Biedermeierbild. Obwohl er ja ungeheuer viel spaziert sein soll. Würde es ihn nicht geben, müsste man ihn jedenfalls erfinden, zum Ruhme der Schweiz. Umso komischer ist es, dass sich ein Heer von Mittelschullehrern und Spassintellektuellen in den Kopf gesetzt haben, dass Walser ein Outlaw war, eine Art eingeschrumpfter poète maudit, den die etablierte Literaturwissenschaft gezielt unterdrückt habe.

Wie bitte? «Totgeschwiegen» habe man ihn. Es habe ihn quasi «nicht gegeben» im Literaturunterricht, las ich voller Erstaunen vor einiger Zeit in einer Ausgabe des «Du». Mit Widerwillen denke ich an die zahllosen auftrumpfenden Publikationen über Walser, sein Werk und seine Rezeption zurück. An die unzähligen Male, als mich jemand mit verschwörerischem Grinsen auf den «Vorläufer Kafkas» aufmerksam gemacht hat. An das unerbittliche Stakkato, mit dem Walser-Adaptionen auf allen Schweizer Bühnen auf uns niederprasseln, natürlich als Fundstücke präsentiert. Pensionierte Lehrer sammeln mit verkrampften Mienen Walserausgaben wie frühere Generationen Zinnteller oder Sportwimpel. Von «Totschweigen» keine Spur.

Es geht dabei nicht darum, wie gut oder wie schlecht Robert Walser geschrieben hat. Walsers Manier, eine Stimmung für einen skurrilen kleinen Scherz zu opfern, ist ganz in meinem Sinn. Ich mag seine gestelzte Naivität. Seine Art, die Welt zu sehen, ist bieder, präpotent und sozial zurückgeblieben: eine Mischung, die viel Spass verspricht und typisch schweizerisch ist. Ich persönlich fühle mich hervorragend unterhalten, wenn ich zum Beispiel in den «Geschwistern Tanner» lese, während grosse Dichter wie Baudelaire oder Joyce mich eher langweilen. Walser ist das Gegenteil von schwerfällig, er schlägt Haken wie ein Hase in Todesangst. Aber darum geht es nicht. Es geht um seine Liebhaber. Es geht um die Walser-Industrie.

Die Walser-Industrie benutzt Gesellschaftskritik nur noch als Verpackung, also ohne die Gesellschaft zu kritisieren. Sie behauptet Verschwörungszusammenhänge, die keine sind. Sie redet von einem Schweigen, das es nicht gibt. Sie wählt das notwendige Opfer nicht unter den objektiv Unterdrückten und Benachteiligten, sondern zieht es kaltblütig aus der Schatzkiste schweizerischer Gemütlichkeit, wo Walsers Geschichten gleich neben den unerhörten modernistischen Formexperimenten Hodlers und Ankers aufbewahrt liegen. Sie entdeckt unter entzückten Ausrufen die ewigen Kehrreime kleinbürgerlicher Kunstauffassung wieder, die man nach dem Punk für abgehakt gehalten hat: Das Kleine ist das Grosse. Das Gemütliche ist das Revolutionäre. Das Einfache ist das Schwierige. Das Biedere ist das Weltläufige. Das Lustige ist das Traurige. Das Oberflächliche ist das Tiefe. Der Dichter spricht die Wahrheit. Der Aussenseiter ist der Insider. Robert Walser ist Che Guevara.

«Es hat sich ausgeschwätzt», sagte meine Grossmutter jeweils, wenn sie im Gästezimmer, wo ich und mein Bruder bei Besuchen untergebracht waren, das Licht löschte. Sie ahnte vermutlich, dass wir nur Blödsinn redeten. Ich glaube, sie verglich uns zwei auch mit «kleinen Vöglein», bin mir da aber nicht mehr ganz sicher. Man ist als Schweizer jedenfalls immer ein wenig kleiner und höflicher als die anderen, ein wenig leiser, komplizierter, umständlicher, und wenn mir Ausländer von ihren Erlebnissen in der Schweiz erzählen, von unserer komischen Nettigkeit und Geputztheit und winzig kleinen Krassheit, dann kommt es mir immer so vor, als sprächen sie von Robert Walser. Das heisst, von uns. Das heisst, von mir. Aber egal, es hat sich ausgeschwätzt.

wir noch seinen 125. Geburtstag. Ein Walser-Überdruss ist spürbar. Zwei Stellungnahmen.

FEEL THAT WALSER!

«Ich habe ihn erkannt und hab mich bemüht ihn zu verkennen, weil er mir sonst so bekannt vorgekommen wäre.» (anonymer Schriftsteller auf die Frage nach seinem ersten Leseerlebnis mit Robert Walser.)

von Rolf Bossart

«Ich habe immer weniger Lust, mich zu Walser zu äussern. Er geht mir zu nahe. Er war Muttermilch.» (Paul Nizon in der NZZ) Oh du heilige Kommunion Walser, den wir rituell verzehrt haben und der in uns ist und brennt oder auch schläft. Hoffentlich schläft er oder spaziert er, damit nicht er all unsere kleinen Monster gebiert. Denn du bist Walser, nein, wir sind Walser, nein, ich bin Walser, ich ganz allein, ein Solitär. Jeder für sich ist Walser, jeder an sich, von sich aus und zu sich hin.

Ich habe Wachträume, nicht von seinem Werk, aber von den Walsern, den Walsrigen, den Walserienern. Sie sind Puppen, denen der kleine Walser, die Phantasiegeburt, die sie nicht mehr loswerden, die Fäden führt. In allen hockt ein kleiner Walser, ein kleiner buckliger Zwerg und walsert das Ich und das Nicht-Ich, die Phantasie und das Phantasma, das Schwatzen und die Katzen – oh, die Katzen.

Segen euch glücklichen Schweizerischen, dass in euch ein kleiner bernischer Robert sitzt, dessen Hausgeburten doch umso viel harmlosere Phantasien nach aussen pressen als jene des alemannischen Martin vom Bodensee. Robert sagt: «Es ist nachgerade genug all der Leerheiten, Widerlichkeiten, Seelen- und Herzlosigkeiten auf Seiten dieser schwatzhaften Moderne.» Martin aber sagt: «Meine Zweifel sind in der Mundart nicht auszudrücken. Sie sind ja dadurch entstanden, dass ich mich von der Mundart entfernte. Seitdem ist alles zweifelhaft.» Daraufhin wieder Robert: «(...) derart, dass es eine Oberwelt und eine Unterwelt gab, wobei das Abgründige mir fast schöner erschien als das Wirkliche.» Martin dazu: «Ich bin nicht sicher, ob ich etwas bekommen habe. Ausser Zweifel. Ich weiss immer noch nicht, ob es sich lohnte. Ich habe die Emanzipation nicht gewählt.» Und schliesslich Robert erneut: «Ich hätte stundenlang so dastehen und mich am Anblick der Welt weiden können. Zuletzt ging ich doch weg.»

Walserphantasien? Sie zeugen allesamt von der leisen, aberwitzigen und natürlich auch etwas verrückten Lust, sich als Gleicher anders zu fühlen als die anderen Gleichen. Bichsel möchte seinen Walser wieder so lesen, als kennte ihn keiner sonst. Bucheli träumt von den Zeiten, als es noch zu früh war, um Walser zu erkennen. Bärfuss hofft, von seinem Walser und seit Walser nie mehr etwas zu lernen, damit auch er ein Leser Walserscher Vergeblichkeit sein kann. Marinic möchte nichts über ihn wissen und nur die Erinnerung an sein Bild schweben lassen. Lentz driftet mit Walser gerne an allen Wichtigkeiten vorbei, labt sich überdies am Masken- und Verwirrspiel dessen, den man aber auch naiv lesen kann. Hacker sagt: «Und was künstlich, was Natur und was Schöpfung ist, das fällt in eins, denn unsere Trennungen wirken nicht länger, wo die anmutigste und artifiziellste Sprache wie eine Spieluhr klingt, wie der schiere Ausdruck, der sich nicht auf den Begriff bringen lassen muss.» Genazino schliesslich und endlich freut sich, dass auch der Künstler Walser in den «Abgründen der Mutlosigkeit» nichts weiter als sich selbst gefunden hat, weil die anderen, die sind nicht mal mehr die Hölle, wie der arme Sartre noch gemeint hat, die anderen, das ist eine Täuschung. Und so wird wohl bis heute an kleinen, clandestinen Schreibseminaren in abgründigen «Spaziergang»-Meditationen einander schweizertümelnd und dialektonisch zugeraunt: «feel that Walser, feel it and steal it – for your eyes only.»

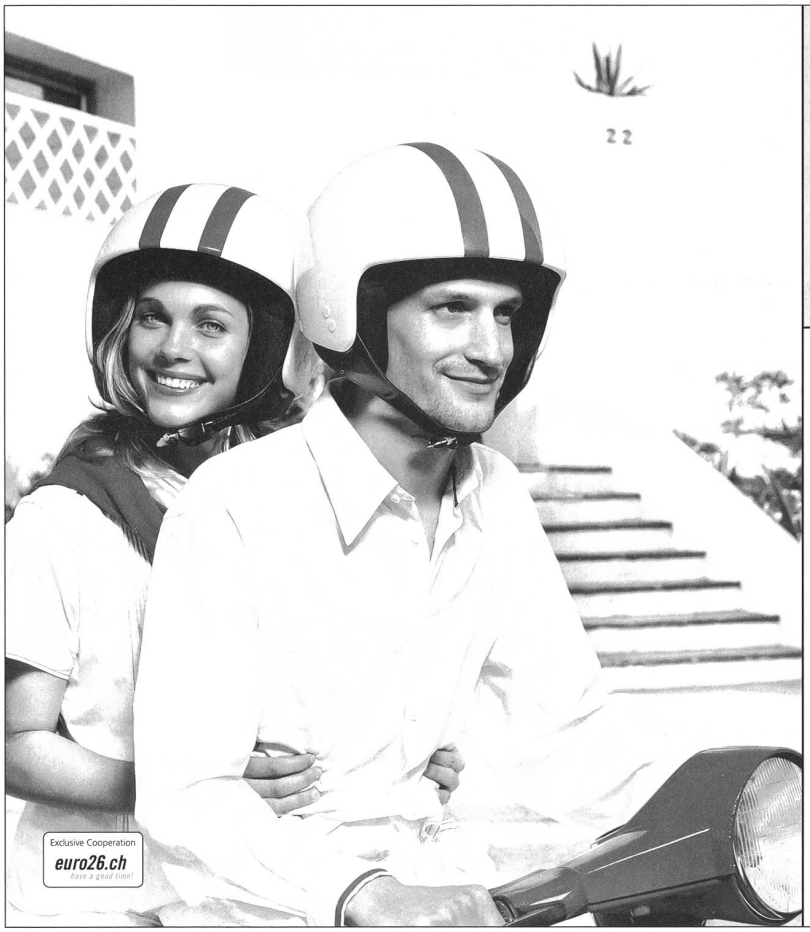
«Wer anders fühlt, geht freiwillig ins Irrenhaus» sagte Nietzsche, auch ein Schnauzträger und Spaziergänger wie Walser, auch verrückt, aber nicht unter dem Säntis, sondern im Engadin und daher auch weniger klein, sondern etwas grösser.

Der **Templiner Kreis** beschreibt sich selber als eine «Vereinigung unabhängiger Spassintellektueller» bestehend aus dem Dramaturgen Ludwig Haugk, der Autorin Tine Rahel Völcker und den beiden St.Gallern Rolf Bossart und Milo Rau.

Postkarten
Taschen
Rucksäcke
Kerzen
Tücher
Geschenkartikel
Erfreuliches
Nützliches
Originelles

Spätis Boutique

Spätis Boutique GmbH
Spisergase 24
CH-9000 St.Gallen
Tel. 071 223 85 35
Fax 071 223 14 06



Alles inklusive: Günstiger reisen und die Kreditkarte gratis dazu.

Alles ganz einfach. Alles mit einem Konto. Mit UBS Campus, dem neuen kostenlosen Angebot für Studierende, profitieren Sie von umfassenden Bankdienstleistungen. Vom Privat- und Sparkonto über E-Banking, den Gratisbezug bei allen Bancomaten der Schweiz bis hin zur Kreditkarte zum Nulltarif. Dazu gibts exklusiven Zugang zu Downloads im iTunes Music Store Switzerland sowie die Gratis-Mitgliedschaft bei Euro<26 für vergünstigtes Reisen. Und vieles mehr für ein erfolgreiches Studium.

Einfach Konto eröffnen und mehrfach profitieren:
www.ubs.com/young

UBS

www.books.ch

Lesen ist der beste Stoff.

Ihre Buchhändlerin weiss Rat.

Wir führen eine grosse Auswahl an Büchern, Hörbüchern, Software-Literatur und über 2'000 DVDs. Kommen Sie vorbei oder bestellen Sie bequem per Telefon, Fax oder online. Unter www.books.ch finden Sie per Mausclick über 800'000 Titel – 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr.

Rösslitor Bücher

Rösslitor Bücher, Webergasse 5/7/15, 9000 St. Gallen, Tel +41 (0)71 227 47 47, Fax +41 (0)71 227 47 48

Eine Tochter der Orell Füssli Buchhandlungs AG